

Enzo

Autor(en): **Franco, Jan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **31 (1963)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in einem Bergsteigerclub nicht sofort den gesamten Bergsteigerclub verdammen wird, so sollte man die gleiche Gerechtigkeit auch Menschen zuteil werden lassen, die sich nur durch ihre, ihnen von der Natur mitgegebene Veranlagung von anderen Menschen unterscheiden.

Zur Aufhellung dieses Bildes und vielleicht einer gerechteren Beurteilung hoffen wir mit diesem Beitrag einen kleinen Baustein geliefert zu haben.

Aus dem Kreisbüro.

E N Z O

Aus einem Roman von JAN FRANCO

Flugreisen besaßen für Claudio Acquaviva immer noch einen eigenen Zauber; sie gaben so einen unverbindlichen Schwebezustand, in dem unwillkürlich alle Sorgen und Probleme ebenso spielzeugklein wurden wie die irdische Betriebsamkeit da unten.

Dass das Mailänder Dreitage-Gastspiel mit dem «Versteinerten Wald» unbefriedigend geblieben, die Entfremdung zwischen Wanda und ihm fühlbarer geworden war, und man ihn beim Besuch im Funkhaus mit verdächtig dick aufgetragenen Komplimenten im Grunde nur hingehalten hatte, bedrückte plötzlich nicht mehr.

Selten hatte er sich auch so auf sein Zuhause gefreut. Als ob dieser fast wider seinen Willen ins Haus geratene Enzo mit seiner drolligen Heiterkeit und dem hingebungsvollen Staunen eine wohltuende Atmosphäre verbreitete... Schade eigentlich, dass er in den nächsten Tagen mit seinem Buchführungskurs fertig war und heimreisen würde.

Was er bisher immer nur snobistische Angeberei gefunden: sich einen Diener zu halten, erschien ihm auf einmal beinahe verlockend. Dieses Herbe, Disziplinierte gab ein eigenartiges Gefühl von Geborgenheit und Ruhe — von Ruhe, groteskerweise sogar dann, wenn dieser Enzo draussen unentwegt vor sich hinsang, während er so liebevoll an dem Lancia rumpolierte, als müsste er dabei sein Zärtlichkeitsbedürfnis mangels eines anderen Objektes abreagieren.

Doch selbstverständlich konnte man ihm einen so subalternen Posten nicht anbieten, obgleich er ihn bei seiner fanatischen Bewunderung des «Stars» Claudio Acquaviva sicher annehmen würde. Aber das wär ein Verbrechen an seiner Entwicklung. Der Bursche ist ja intelligent — über seine Klosterschulbildung hinaus. Vom Gottesdiener zum Kammerdiener — der Abstieg wäre denn doch zu banal.

’Wenn ich wenigstens häufiger mit dem Wagen auf grösseren Strecken unterwegs wäre... Wie übrigens der Tachometerstand wohl sein mag?... Bestimmt bedeutete es eine gewaltige Versuchung, dass ich den Zündungsschlüssel stecken liess... Doch wo er nun mal diesen Autofimmel hat und wirklich vorsichtig fährt... Ausserdem ist ja die Kaskoversicherung da... Na, Wanda wär mal wieder entsetzt über meine Vertrauensseligkeit...’

Da landete man auch schon auf dem Flughafen Fiumicino. An der Gepäckausgabe stand Enzo und strahlte.

«Ja, — aber woher wusstest du denn, wann...?»

«Wusste ich auch garnicht! Hab schon eine Maschine abgewartet.»

Sie gingen zum Parkplatz. Dass man für einen lächerlichen Luftkoffer einen Facchino nehmen könnte, fand Enzo absurd.

«Wir müssen ein Taxi nehmen!»
Claudio erschrak: «Und der Lancia?!»
«Zu Hause!»
«Kaputt?»

Verlegenes Gestammel: «Nööö! Ich wollte Ihnen bloss beweisen, dass — also dass er mich garnicht in der Hauptsache interessiert!»

Erst während sie im Taxi sassen und Enzo das miserable Schalten des Fahrers bemängelte, ging Claudio richtig auf, was das für diesen Burschen bedeutete: den Lancia stehen zu lassen und diese weite Fahrt zum Flughafen mit dem Bus zu machen! — Und unwillkürlich musste er denken: was hat man mich in meinem Leben schon angehimmelt, was für sentimentale oder ekstatische Szenen mir gemacht; dagegen ist dies wohl die schönste und keuscheste Liebeserklärung...

«Ich dachte, lange Busfahrten - wie die jeden Tag von Amalfi nach Salerno - ödeten dich an, und deshalb wärst du auf die Handelsschule nach Rom gekommen», scherzte Claudio etwas verlegen.

«Stimmt! Die öden mich auch an. Aber — das war nicht der einzige Grund — ich meine: für Rom —.»

«Ach so, ich weiss: das Theater!»

Enzo war froh, dass sie gerade angekommen waren und er dadurch nicht zu antworten brauchte. So streifte er nur mit einem mitleidigen Blick den Fahrer und sein Vehikel, während Claudio zahlte.

Die Garagentür stand sperrangelweit offen. Der Lancia blitzte vor Sauberkeit.

«Sieht wahrhaftig wie neu aus», meinte Claudio und ging um ihn herum, weniger um diesen Hochglanz zu bewundern, als um verstohlen den Tachometerstand zu kontrollieren. Er war unverändert.

«Du bist ja überhaupt nicht gefahren?!»

«Werd' ich etwa?! Ich hab' mir gedacht: entweder hat der Signore den Zündschlüssel bloss vergessen — oder aber der Teufel will mir ein Bein stellen; doch das müsste er schon ein bisschen raffinierter anfangen.»

«Meinst du den Teufel persönlich damit oder etwa mich?»

Verlegenheitsgestammel: «Och, das ist doch bloss so eine Redensart.»

Im Esszimmer war der Teetisch gedeckt. Eine Schüssel mit einem merkwürdigen Gebäck stand in der Mitte.

«Was ist denn das?»

«Och, bloss eine kleine Ueberraschung. Sfogliatellen à la Napolitana. Frau Pollio und ich haben die zusammen gemixt, aber es ist nicht ganz richtig geworden. Irgendwas muss ich vergessen haben, was die Mamma immer noch drangehtan oder damit gemacht hat.»

Da legte Claudio ihm den Arm um die Schulter und zog ihn an sich: «Du bist ein netter Bursche!» Und unwillkürlich konstatierte sein Schauspielerinstinkt dabei: 'Was der Junge für einen Ausdruck in den Augen haben kann... Der könnte tatsächlich grosse Karriere beim Film machen...'

«So! Und nun wollen wir erst mal die Spezialität von der Enzo-Mamma gebührend würdigen!»

Enzo aber setzte sich ganz zögernd und brummelte: «Ach, — ich hab ja schon gesagt: es ist missglückt...»

«Aber wieso denn? Ich finde das ganz ausgezeichnet!»

Enzo jedoch starrte nur vor sich hin und zerkrümelte nervös das Gebäck.

«Nanu, Enzo — was ist denn mit dir auf einmal?»

«Ach — Signore . . .»

Nun liefen ihm sogar Tränen über die Backen.

«Junge! Sag schon! — Hat dir etwa der Teufel doch irgendwo ein Bein gestellt?»

Enzo zog sein Taschentuch, schneuzte sich umständlich und nickte.

«Dann beichte mal. Was ist denn so Schreckliches passiert?»

«Dass alles aus ist! Und ich weg muss, weil —. Aber ich schwöre Ihnen: ich hab Sie nicht beschwindelt. Bis vorhin hab ich es ja selbst geglaubt, dass — dass ich nur genauso zu Ihnen gekommen bin wie im «Idiot» der Kolja zum Principe Myschkin, so um ein bisschen auf ihn aufzupassen, damit er nicht immer übers Ohr gehauen wird, weil er immer so gutmütig und grosszügig ist, genau wie Sie. Und alles war so wunderbar . . .». — Schluchzen. —

«Was hat sich denn daran in den drei Tagen geändert, wo ich nicht da war?»

«Garnichts! Vorhin, als ich Sie abholte, war ich doch noch so glücklich.»

«Na, und inzwischen kannst du doch unmöglich so etwas Furchtbares angestellt haben, dass alles aus ist!»

«Angestellt garnichts. Aber eingesehen, dass ich garnicht wie Kolja bin. Oder wenigstens nur zum Teil. Die Hauptsache, weswegen ich so unbedingt zu Ihnen wollte, war . . . Ach, all das klingt so egoistisch und gemein — und es wird nur immer schwerer, wenn ich bleibe.»

«Also, ich verstehe wirklich absolut nichts! — Wann genau hast du denn das alles gemerkt?»

«Eben! — Als Sie mich in den Arm genommen haben! — Das war . . . Sowas hab ich noch nie erlebt . . . Als ob ich endlich ganz zu Hause wäre — und ganz glücklich . . . Und ich hab mich so zusammenreissen müssen, damit Sie nichts merkten, damit ich mich nicht ganz fest an Sie anschmiege — und Sie mich dann rausschmeissen. — Aber, bitte, glauben Sie mir: ich hab das wirklich vorher nicht gewusst. Es war nur in mir drin. Und ist es noch. Und das kann ich nicht ändern. — Und wenn ich bleibe, dann lass ich mich womöglich doch mal gehen und Sie merken was und denken, ich hab mich bloss deshalb —. Ach, überhaupt ist jetzt alles sowieso nur noch Krampf.»

Er stand auf und ging zur Tür.

«Enzo!! — Warte mal schön einen Augenblick!»

«Bitte, lassen Sie mich doch schnell weg!»

«Nein! Ich muss dir nämlich auch noch was sagen — und das werde ich doch wohl noch dürfen?»

«Natürlich! Aber — Sie wollen bloss wieder gut sein — wie immer — und das macht's für mich noch viel schwerer.»

«Nun hör mal ganz ruhig zu. Ich bin garnicht solch ein Heiliger wie dieser Principe Myschkin. Das kommt dir nur so vor, weil du mich zum ersten Mal in der Fernsehauführung vom «Idiot» gesehen hast. Und so muss ich dir sogar etwas sehr Menschliches sagen. Von vorhin . . .»

Schnauben, Tränenschlucken, Angstaugen: «Von — vorhin —?»

«Ja. Wo ich dich in den Arm genommen habe. — Da hab ich nämlich auch was gemerkt . . .»

«Was —?»

Claudio geht zu ihm, greift in die kurzen schwarzen Locken, hebt das tränenverschmierte Gesicht zu sich empor und gibt ihm einen Kuss.

«Das — !!»